

Predigt über 1. Korinther 1,25-31

- 25 *Die Torheit Gottes ist weiser als die Menschen und die Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen.*
- 26 *Seht an, Geschwister, eure Berufung: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Hochwohlgeborene.*
- 27 *Sondern: das Törichte der Welt hat Gott erwählt, um zuschanden zu machen die Weisen; und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um zuschanden zu machen das Starke;*
- 28 *und das Niedriggeborene der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, was als nichts gilt, um das, was etwas gilt, abzutun,*
- 29 *so dass kein Fleisch sich rühme vor Gott.*
- 30 *Aus ihm aber seid ihr im Christus Jesus, der uns von Gott her Weisheit wurde, Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung,*
- 31 *damit, wie geschrieben ist: wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn.*

Die Soziologie der Gemeinde, ihre soziale Zusammensetzung, ihr gesellschaftlicher Ort, ist für Paulus ein Gottesbeweis, ein Christuserweis, eine Illustration, Veranschaulichung, Sichtbarmachung des Evangeliums, ein theologisches Argument. Das Wort Gottes, das Wort des Evangeliums ward Fleisch – nicht nur in Jesus Christus, sondern in der materiellen sichtbaren Wirklichkeit und sozialen Lage seiner Gemeinde, nicht in ihrer Gesinnung oder ihren guten Taten, auch nicht in den Predigten, die sie zu hören bekommt. Diese materialistische und soziologische Art der theologischen Argumentation sind wir in kirchlichen Kreisen nicht gewöhnt. Gottes Zeichen und Erweise suchen und finden wir eher in unserem Herzen und in unserer Seele, manchmal auch im Auf und Ab, den Wendungen, auch Krisen unseres Lebenslaufs, jedenfalls eher im Einzel- als im Gemeindeleben, eher im Inneren als im Äußeren, geschweige denn in etwas so Äußerlichem wie der soziologischen Analyse unserer Gemeindegewirklichkeit. Mit ihr theologisch zu argumentieren klingt in unseren nicht nur kirchlich, sondern auch bürgerlich geprägten Ohren etwas platt und plump, ohne Sinn für Höheres, für Geistiges.

Aber wofür argumentiert Paulus damit und wogegen? Die herrschende Weisheit, so hat es Paulus im, damals jedenfalls, für seine Weisheit und die Liebe zur Weisheit, die Philosophie, berühmten Griechenland erlebt, die herrschende Weisheit betrachtet das Evangelium, für Paulus vor allem: das Wort vom Kreuz, die Botschaft von der Kreuzigung, nicht als froh und freimachenden Zuruf, sondern als Torheit, als töricht. Dass die Gefangennahme, Demütigung, Folter und Tötung eines Menschen für alle Menschen Befreiung bewirkt, klingt widersinnig; dass dieser Mensch alle Machtverhältnisse umgestürzt habe, indem er nicht andere umbrachte, sondern sich umbringen ließ, absurd; dass dieser eine Tod dem Tod die Macht genommen, den Tod besiegt habe, dummes Zeug. Und ausgerechnet in dieser demütigenden Niederlage – Jesus Christus ist aus Schwäche gekreuzigt worden, schreibt Paulus im anderen Korintherbrief – soll sich der Allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde zeigen, zu erkennen geben? Unsinn.

Paulus ist von dieser geistig und gesellschaftlich überlegenen Zurückweisung nicht beeindruckt. Zum einen kennt er das aus seiner, der hebräischen Bibel, dem christlich so genannten alten Testament. Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich entmachten, zitiert er den Gott Israels aus dem Buch Jesaja. Zum anderen und damit zusammenhängend: er betrachtet diese herrschende Weisheit als die Weisheit der Herrschenden, als Herrschaftswissen, Vernunft, die zum Beherrschen, zum Machterhalt

dient. Keiner der Herrschenden hat den Herrn erkannt, schreibt Paulus wenig später, denn hätten sie ihn erkannt, dann hätten sie ihn nicht gekreuzigt – dann wären sie nämlich selbst zu Kreuze gekrochen oder zur Krippe wie jene Weise aus dem Morgenland, von denen Matthäus erzählt, denen in jeder Hinsicht ein Licht aufging und aus denen dann später Könige wurden: Herrschende, die weise oder töricht genug sind, sich dem König der Juden zu unterwerfen, ihm Tribut zu zollen. Die Weisheit jener Weisen, die das Evangelium für töricht halten, nennt Paulus die Weisheit dieser Welt und meint damit: der jetzigen, der verkehrten Weltordnung, zu seiner Zeit das römische Imperium. Und er fügt etwas ironisch an: da diese Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung die Glaubenden zu befreien. Und diese Torheit Gottes ist weiser als die Menschen, genau wie seine Schwäche stärker als die Menschen ist. Was vernünftig ist und was unvernünftig, weise oder töricht, das ist für Paulus keine Frage der Logik, sondern eine gesellschaftliche Machtfrage. Und darum argumentiert er auch nicht logisch oder philosophisch, nicht in weisen Worten, nicht mit überredenden Worten der Weisheit, wie er das nennt, sondern soziologisch: Seht an, Geschwister, eure Berufung: nicht viele Weise, nicht viele Machthaber, nicht viele von vornehmer Herkunft. Sondern: das Törichte der Welt hat Gott erwählt, um zuschanden zu machen die Weisen; und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um zuschanden zu machen das Starke; und das Niedriggeborene der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, was als nichts gilt, um das, was etwas gilt, abzutun,

Paulus spricht von Berufung: Wer zur Gemeinde gehört, wurde dazu von Gott berufen. Kein Mensch kommt von Natur aus oder durch scharfes Nachdenken dazu, ein Christ, ein Jünger Jesu zu werden. Der große Paulusschüler Martin Luther sagt es so: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält. Es hat darum in der Tat keinen Sinn zu versuchen, Menschen mit klugen Worten von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen; es ist umsonst, dass Gemeinden sich vornehmen und Pläne schmieden, welche Menschen und gesellschaftlichen Gruppen sie für Jesus Christus gewinnen wollen – unsere törichten Predigten, alle missionarischen Bemühungen unserer Kirche können nur die erreichen, die Gott beruft. Der Graf Zinzendorf, der vom kleinen Herrnhut aus Missionare in viele Teile der Welt schickte, hat dafür ein sprechendes Bild aus seiner, der aristokratischen Welt gefunden. In vornehmen Häusern war es offenbar üblich, dass das Personal nicht an Türen klopfte, sondern nur leise kratzte. Wer wollte, konnte herein! rufen, wer nicht wollte, konnte es überhören. Auch die Missionare, meint der Graf, sollen nur leise kratzen, nicht klopfen oder gar donnern, da ohnehin nur die aufmachen, sich öffnen werden, die der Heilige Geist bereits präpariert hat. Ein anderer großer Paulusschüler, Karl Barth, sagt es so: „Das Zeugnis im christlichen Sinn des Begriffs ist der Gruß, mit dem ich, wenn und indem ich glaube, meinen Nächsten zu grüßen habe, die Bekundung meiner Gemeinschaft mit dem, in welchem ich einen Bruder Jesu Christi und also meinen eigenen Bruder zu finden erwarte. Ich will nichts und ich darf nichts wollen, indem ich Zeugnis ablege. Ich lebe nur das Leben meines Glaubens im konkreten Gegenüber mit dem Nächsten. Die Kraft des christlichen Zeugnisses steht und fällt damit, dass ihm bei aller Dringlichkeit auch diese Zurückhaltung eigen ist. Ich kann es ja weder mir selbst noch einem anderen verschaffen und geben, dass ihm in seiner Not geholfen werde. Ich kann also mit meinem Zeugnis nicht den Plan verfolgen wollen, verändernd in sein Leben eingreifen zu wollen. Ein Zeuge ist weder ein Fürsorger noch ein Erzieher. Ein Zeuge wird seinem Nächsten gerade nicht zu nahe treten. Er wird ihn nicht ‚behandeln‘. Er wird sich ihn nicht zum Gegenstand seiner Tätigkeit machen, auch nicht in bester Absicht. Zeugnis gibt es nur im höchsten Respekt vor der Freiheit der göttlichen Gnade und

darum im höchsten Respekt vor dem Anderen, der von mir gar nichts, sondern Alles von Gott zu erwarten hat.“ Darum, liebe Gemeinde, nimm einfach hin, dass Gott diejenigen zur Gemeinde berufen hat, die da sind, und hadere nicht damit, dass das zur Zeit ein wenig wenige sind. Sag froh und angstfrei weiter, dass hier Erfreuliches, Ermutigendes und Erhellendes zu hören ist, aber sei nicht verzagt, verzweifle vor allem nicht selbst am Evangelium, wenn nicht allzu viele diesen Hinweisen folgen.

Und Paulus spricht von Erwählung. Er macht damit deutlich, dass er hier nicht nur von der Gemeinde in Korinth redet, sondern von der ganzen biblischen Geschichte – immer schon hat Gott Törichte, Schwache, Niedrige und Erniedrigte, Verachtete erwählt, um angeblich Weise, starke Machthaber zu blamieren, zu besiegen, zu stürzen. Was als nichts gilt, nutzt er, um zunichte zu machen, was etwas gilt, aber auch: was nach herrschender Auffassung gilt und gelten soll. Ausgerechnet einem alten kinderlosen Paar verspricht er Nachkommen wie Sand am Meer. Er erwählt den schwächlichen Schlawiner Jakob, macht ihn zu Israel, nicht den starken und rauen Jägersmann Esau. Nicht die damals wie heute bewunderte Hochkultur Ägyptens, die hält er für barbarisch, sondern die von ihr Versklavten. Er identifiziert sich ganz und gar mit dem von einer anderen Großmacht zu Tode gequälten Juden Jesus, macht ausgerechnet ihn zum Vertreter aller Menschen. Und dem entspricht die Soziologie der Gemeinde, ihre soziale Zusammensetzung, ihre gesellschaftliche Position: nicht viele Weise, nicht viele Machthaber, nicht viele sonst wie Angesehene, Glänzende – die gibt es also auch, aber sie wurden durch das Evangelium befreit zur Solidarität mit den Erniedrigten, Mühseligen, Beladenen, wenn auch nicht alle und nicht ganz und gar, sonst müsste Paulus diese Auseinandersetzung in seinen Korintherbriefen nicht so ausführlich führen.

Der Gott Israels solidarisiert sich mit den Schwachen und Niedrigen, aber nicht weil er sie für bessere Menschen hält. Sondern weil er der herrschenden Vernunft, der Vernunft der Herrschenden widerspricht und widersteht. Diese Vernunft meint, dass man von oben das Ganze sieht, weil man den Überblick hat. Gott aber, und darum auch die biblischen Schriftsteller, nicht nur Paulus, sind überzeugt: das Ganze, die wirkliche Wirklichkeit sieht man nur von unten. Wer die wirkliche Lage des heutigen Griechenland erkennen will, frage besser nicht die angeblichen Wirtschaftsweisen, sondern sehe auf die dramatisch wachsende Zahl der Selbstmorde, höre die vielen Frauen, die ihre Kinder zur Adoption weggeben, weil sie selbst ihnen keine Zukunft geben können.

Und die Erwählung der Schwachen und Unteren ist nicht Selbstzweck. Weder Gott noch Paulus machen aus der Not der Betroffenen eine Tugend, finden nicht einfach und willkürlich Schwachheit gut und Stärke schlecht. Sondern es geht um Gottes Kampfmethod: er hat die Schwachen erwählt, um mit ihnen die Starken zuschanden zu machen, die Mächtigen zu stürzen. Gott wird uns hier nicht verkündet als der, der alles so herrlich regieret, der allmächtig und darum jeder Widerstand gegen ihn zwecklos ist, sondern selbst als Widerstandskämpfer gegen die jetzige Weltordnung, gegen den angeblich alternativlosen Lauf der Welt – ein Widerstandskämpfer in, mit und unter den Schwachen. Und so lässt sich die biblische Gegenvernunft und Gegengeschichte fortschreiben: als die Kirche Jesu Christi selbst mächtig wurde und sich mit den Mächtigen verbündete, hielt der Gott Israels seinem von ihr gedemütigten und verachteten Volk gegen die Kirche die Treue, stärkte ihm den Rücken. Und vielleicht gilt das auch für andere kirchenkritische Gruppen und Bewegungen.

Wir folgen der Aufforderung des Paulus und blicken auf unsere Berufung, auf die Zusammensetzung unserer Gemeinde. Auch unter uns sind wenige der anerkannt klugen Weisen, der wirklich Mächtigen und Herrschenden, aber nun auch nicht viele derer, die gesellschaftlich ganz unten oder aus anderen Gründen verachtet sind. Sind wir überhaupt gemeint mit den

ermutigenden Worten des Paulus oder gehört unsere Gemeinde zu denen, die durch Gottes Erwählung der Schwachen blamiert dastehen? Andererseits: in unserem Gemeindegebiet gibt es die Humboldtuniversität, die Akademie der Wissenschaften und die der Künste, die Musikhochschule gleich gegenüber und das Konzerthaus nebenan, den Deutsche Bundestag, das Kanzleramt und viele Ministerien – gehört es da nicht zur Berufung der Gemeinde in der Friedrichstadt, das Evangelium auch den Klugen und Gebildeten, auch den nicht immer klugen und gebildeten Regierenden hell leuchtend vor Augen zu malen und einleuchtend zu machen, zu Ohren kommen zu lassen?

Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, heißt ein berühmtes Buch meines berühmten Vorgängers Schleiermacher, der sich nicht damit abfinden wollte, dass die Kultur es mit dem Unglauben hielt, die Glaubenden hingegen mit der Barbarei. Aber hat der Verfasser damit bewirkt, was er wollte, oder ging es ihm wie Paulus bei einem ähnlichen Versuch in Athen, dessen Misserfolg Lukas nicht ohne Humor schildert und mit der Situation in Korinth kontrastiert? In der Hafenstadt, unter Arbeitern, Huren, Sklaven, Habenichtsen gelang Paulus, was ihm im akademischen Athen verwehrt blieb.

Doch wir hätten Paulus ganz missverstanden, wenn wir meinen, er sei gegen Weisheit und Bildung, wolle erreichen, dass wir dumm bleiben, unaufgeklärt und unmündig. Schließlich ist er selbst ein scharfer Denker, ein kundiger Schriftgelehrter. Und vor allem: er nimmt sehr ernst, was wir vorhin aus dem Buch Jesaja hörten: dass Gott Israel erwählt hat als Licht der Völker, also zur Aufklärung derer, die noch im Dunkeln tappen. Gerade an dieser Mission wirkt er ja unermüdlich mit. Doch er will vermeiden, dass wir uns von der herrschenden Weisheit ins Bockshorn jagen, bange machen und vorgeben lassen, was als vernünftig und was als unvernünftig gilt. Er will erreichen, dass wir nicht nur biblischen Stoff lernen, sondern auch die biblische Art zu denken. Wir versuchen das nicht nur beim Predigthören, sondern auch beim gemeinsamen Bibel lesen, jeden Dienstag.

Die Soziologie der Gemeinde in Korinth ist das eine Beispiel, mit dem Paulus das Evangelium, das Wort vom Kreuz leibhaftig veranschaulicht. Das andere ist er selbst, nämlich die Tatsache, dass er in Korinth nicht glänzend, mit weisen Worten aufgetreten ist, sondern in Schwachheit, mit Furcht und Zittern. Davon wird am nächsten Sonntag die Rede sein, wenn die unmittelbar folgenden Verse Predigttext sind. Also: Fortsetzung folgt.

Amen.